

Es gilt das gesprochene Wort

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp

Predigt in St. Martin, Bad Honnef am 1. Juli 2011, Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu, anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen

Veni, Sancte Spiritus!

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ So lautet das berühmte Diktum des Verfassungsrechtlers Ernst Wolfgang Böckenförde.

Mit diesem Zitat bringt Böckenförde eine wesentliche Erkenntnis zum Ausdruck: Grundlage unserer freiheitlich demokratischen Gesellschaft ist unser Grundgesetz. Und dieses Grundgesetz selbst ist nicht voraussetzungslos. Voraussetzung unserer Verfassung ist das christlich abendländische Menschen- und Weltbild. Die Präambel nimmt ausdrücklich Bezug auf Gott, in dessen Verantwortung sich die Väter und Mütter der Verfassung wissen. Unsere Gesellschaft lebt daher nicht vom Gesetzesbuchstaben, sondern von Menschen, die diese Buchstaben mit Leben füllen.

Ganz ähnlich ist das mit unserer „Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse“. Die Grundordnung ist für die kirchlichen Arbeitsverhältnisse in etwa das, was das Grundgesetz für unseren Staat ist. Und ähnlich wie unser Staat lebt auch der kirchliche Dienst von „Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“.

Dass wir in der Mitte dieses Festtages die heilige Messe feiern, ist daher nicht nur der fromme Zuckerguss über die ansonsten weltliche Feier des 20-jährigen Bestehens unserer Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen. Vielmehr richten wir unseren Blick auf die Voraussetzung unseres Dienstes. Und die Voraussetzung für unseren Dienst schlechthin ist nicht irgendeine Sache oder ein Wert, sondern eine Person: Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der vom Vater gesandt ist, um in der Kraft des Heiligen Geistes die Welt mit sich zu versöhnen.

Voraussetzung für unseren Dienst ist jener Jesus Christus, der der Herr seiner Kirche ist, die gesandt ist zu allen Menschen aller Zeiten aller Völker. Und hier nun findet auch der kirchliche Dienst seinen Ort. Mit den Worten der Grundordnung hört sich das so an: „Alle in einer Einrichtung der katholischen Kirche Tätigen tragen durch ihre Arbeit dazu bei, dass die Einrichtung ihren Teil am Sendungsauftrag der Kirche erfüllen kann (Dienstgemeinschaft)“ (GO Art. 1). Kirchlicher Dienst ist nur verständlich im Zusammenhang mit dem Sendungsauftrag der Kirche und dem, der ihr diese Sendung anvertraut hat, Jesus Christus.

Was also bedeutet Jesus Christus für unseren kirchlichen Dienst? Er ist Quelle der Liebe Gottes, Maßstab unseres Handelns und Inhalt unserer Sendung.

II.

1. Jesus Christus, Quelle der Liebe Gottes

Es fügt sich sehr schön, dass wir unser Jubiläum am Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu feiern, denn dieses Fest erinnert uns daran, dass wir Christen von der Liebe eines anderen leben, von der Liebe Jesu Christi, die ihren Höhepunkt am Kreuz gefunden hat.

Im Markus-Evangelium fasst der Herr seine Sendung in einem einzigen Satz zusammen: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45).

Das gesamte Leben Jesu ist Geschenk, Geschenk des Vaters an uns. Durch sein menschliches Leben wirkte und wirkt Christus göttliches Heil.

Seine menschliche Predigt bringt uns die göttliche Botschaft von Umkehr, Liebe und Versöhnung.

Sein menschliches Handeln, seine Wunder und Heilungen unterlegen seine Worte mit Taten der Liebe.

Und das alles findet am Kreuz seinen Höhepunkt. Stellvertretend für alle Menschen aller Zeiten tun ihm am Kreuz buchstäblich alle Sünden der Welt leid. Und damit verwandelt er Sünde in Liebe, Tod in Leben, Sinnlosigkeit in Sinn. Symbolisch wird dies im buchstäblich geöffneten Herzen Jesu deutlich, aus dem die unerschöpfliche Liebe Gottes fließt.

Niemand ist vollkommen, auch nicht die Mitarbeiter im kirchlichen Dienst, und auch nicht wir Priester. Wir leben alle von der Liebe eines anderen, von der Liebe Jesu Christi, die stärker ist als unsere Schwäche, unsere Erbärmlichkeit, unsere Sünde.

Die Liebe Christi trägt jeden einzelnen von uns jeden Tag, auch dann, wenn wir es nicht spüren. Die Liebe Christi ist auch das, was die Kirche den Menschen zu bieten hat in der Verkündigung des Wortes, in der Spendung der Sakramente und in der praktizierten Nächstenliebe.

Machen wir uns das noch einmal in aller Deutlichkeit bewusst. Die Kirche lebt nicht von ihren Ordnungen, Satzungen und Gesetzen. Sie lebt auch nicht durch Ihre und meine Arbeitskraft. Dafür wären unsere Kräfte viel zu schwach. Die Kirche lebt allein von der Liebe Christi. Aber hier nun kommen wir ins Spiel: Diese Liebe will durch Sie und mich, durch alle Christen in dieser Welt verbreitet werden. Mit der Liebe ist es wie mit dem Glück, sie wächst, wenn sie geteilt wird.

Fragen wir uns daher in aller Ehrlichkeit und Offenheit: Tragen wir – Dienstgeber und Dienstnehmer – dazu bei, dass in unseren Einrichtungen und durch sie der Zugang zu dieser unerschöpflichen Quelle der Liebe offen bleibt? Sorgen wir für Anknüpfungspunkte, dass unsere Mitarbeitenden sich von Christus stärken lassen können? Oder verfallen wir der Versuchung, in der Hektik und Betriebsamkeit des Alltags Christus als Quelle der Liebe zu vergessen und an den Rand zu drängen? Es reicht nicht aus, Christus zur frommen Verzierung von Betriebsfesten zu degradieren. Er ist und bleibt Quelle und Mittelpunkt unseres alltäglichen Dienstes.

2. Jesus Christus, Maßstab unseres Handelns

„Verba docent, exempla trahunt“ – „Worte belehren, Beispiele reißen mit“. So lautet ein altes lateinisches Sprichwort. Das gilt auch heute und insbesondere für uns als katholische Christen. Das Evangelium verbreitet sich nicht durch Werbung und geschickte Reden, sondern durch Zeugen und Vorbilder, die andere mitreißen und bewegen. Schon im 4. Jahrhundert sagte der Kirchenvater Johannes Chrysostomos: „Wenn die Christen alle Christen wären, gäbe es keine Heiden mehr.“ Die Strahlkraft der Kirche hängt weniger von unseren organisatorischen, finanziellen und medialen Möglichkeiten ab als vom lebendigen Zeugnis der Christen.

Vor diesem Hintergrund ist ja auch das Thema „Missbrauch“ durch Priester in der katholischen Kirche zu sehen. Auch wenn solche Fälle anderswo und häufiger vorkommen mögen, so wiegt doch ein Missbrauch,

geschehen durch einen Priester, ungleich schwerer. Steht doch hier sein Lebenszeugnis diametral unserer Botschaft der Liebe und des Vertrauens entgegen.

In punkto Glaubwürdigkeit werden wir alle nicht an unseren Worten, sondern an unseren Taten gemessen. Nicht allein die Aufschrift „Einrichtung der katholischen Kirche“ über unseren Institutionen entscheidet über ihr Profil, sondern das Zeugnis der Menschen, die dort ihren Dienst tun, Dienstgeber wie Dienstnehmer. In der formalen Rechtssprache unserer Grundordnung hört sich das dann so an: „Alle Beteiligten, Dienstgeber sowie leitende und ausführende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, müssen anerkennen und ihrem Handeln zugrunde legen, dass Zielsetzung und Tätigkeit, Organisationsstruktur und Leitung der Einrichtung, für die sie tätig sind, sich an der Glaubens- und Sittenlehre und an der Rechtsordnung der katholischen Kirche auszurichten haben.“

Fragen wir uns in dieser Stunde daher selbst, Dienstgeber wie Dienstnehmer: Wie sieht mein persönliches Lebenszeugnis aus? Ist Christus und seine Botschaft tatsächlich Grundlage meines alltäglichen Handelns? Wie sieht es bei den Dienstgebern aus? Ist wirtschaftlicher Erfolg – trotz frommer Rhetorik – das eigentlich Bewegende? Wer sind für uns die Mitarbeitenden? Lediglich nützliches „Humankapital“ oder Personen, die Gott um ihrer selbst willen gewollt hat?

Wie sieht es aus bei den Dienstnehmern: Begreifen Sie sich als Menschen, die am Sendungsauftrag der Kirche mitwirken? Geht es nur um Eigeninteressen oder geht es auch darum, dass Christus durch ihren Dienst bei den Menschen ankommen kann?

Immer werden wir hier eine Spannung feststellen müssen. Immer wieder drohen Glauben und Leben auseinanderzufallen. Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, werden wir feststellen, dass wir hinter dem zurückbleiben, was Christus von uns erwartet. Und dennoch: Er ist bleibender Maßstab, und seine Liebe, die er uns schenkt, ist stärker als unsere Schwäche. Aber ringen wir darum, Christus immer ähnlicher zu werden. Seien wir bemüht, echte Zeugen zu sein. Machen wir jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick Christus zum Maßstab unseres eigenen Handelns.

3. Jesus Christus, Inhalt unserer Sendung

Wenn wir uns umschaun und sehen, welche Arten von Einrichtungen unsere Diözesane Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen in sich vereinigt, welche unterschiedlichen Dienste hier vorkommen, dann könnte man sagen: Der kirchliche Dienst ist ein großer „Gemischtwarenladen“ mit den unterschiedlichsten Angeboten, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Und doch: Es ist nur der erste Blick.

Ob Schule oder Krankenhaus, Sozialstation oder Kirchengemeinde, ob Pastoralreferentin oder Gemeindeassistent, Krankenschwester, Pfleger oder Chefärztin, ob Hausmeister, Pförtner oder Buchhalter, Bildungsreferent oder Küsterin: Sie alle sind verbunden durch den Sendungsauftrag der Kirche, Christus in dieser Welt berührbar zu machen.

Kirchlicher Dienst ist nicht ein Sammelsurium von unterschiedlichen Organisationen, sondern ein Organismus, in dem die unterschiedlichsten Teile sich zu einem Großen und Ganzen zusammenfügen.

Sehr treffend finde ich den kirchlichen Dienst von Paulus in seinem Bild von dem einen Leib und den vielen Gliedern beschrieben. In seinem ersten Brief an die Korinther schreibt er: „Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden. So ist es auch mit Christus“ (12,12). Und etwas später führt er aus: „Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib keine Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm“ (12,24-27).

Die staatliche Arbeitsgerichtsbarkeit versucht gelegentlich zwischen „verkündigungsnahe“ und „verkündigungsferne“ Diensten der Kirche zu unterscheiden. Vor dem Hintergrund des Bildes von dem einen Leib und den vielen Gliedern geht eine solche Unterscheidung fehl. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen auf ihre Weise den Sendungsauftrag der Kirche mit. Das bedeutet für alle einen hohen Anspruch und eine

hohe Verantwortung, aber auch Ansporn. Christus traut Ihnen und mir etwas zu! Er traut uns zu, seine Zeugen in dieser Welt zu sein. Er traut uns zu, dazu beizutragen, dass die Menschen Jesus Christus kennen lernen als Quelle der Liebe, Maßstab des Handelns und Inhalt unserer Sendung.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, 20 Jahre Diözesane Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen. Dass es dieses Jubiläum gibt, ist Konsequenz der Grundordnung des kirchlichen Dienstes. Und diese wiederum lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann. Wir feiern Eucharistie und wenden uns damit an die Voraussetzung unseres Dienstes schlechthin. Bitten wir ihn um seinen Beistand für uns selbst und den Auftrag, der uns in dieser Kirche anvertraut ist. Bringen wir aber ebenso vor den Herrn all die Menschen, für die wir hier stehen und die gemeinsam eine Dienstgemeinschaft bilden. Das Heiligste Herz Jesu steht offen für alle. Lassen wir uns von seiner Liebe beschenken. Amen.

Dr. Dominik Schwaderlapp
Generalvikar des Erzbischofs von Köln